

Wortgebrauch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehnwörter

Übersetzungen hin und her

Wörter wie Hochverrat, Mißheirat, Redensart, Schöngest sind sogenannte Lehnübersetzungen. Zugrunde liegen die französischen Wörter *haute trahison*, *mésalliance*, *façon de parler*, *bel-esprit*. In der deutschen Schweiz geprägt und dann allgemein verbreitet wurden die Wörter Heimweh für *mal du pays*, vertagen für *ajourner*, entsprechend für *analogue*, grenzenlos für *illimité*. Treffliche Verdeutschungen sind auch Briefwechsel für Korrespondenz, Mundart für Dialekt, Irrgarten für Labyrinth, Nachruf für Nekrolog. Auf Lessing gehen zurück anspielen für *faire allusion*, auffrischen für renovieren; auf Gottfried Keller Bücherei für Bibliothek, pricklig für pikant; und durch

Conrad Ferdinand Meyer fand der Ausdruck *in guten Treuen* für bona fide Verbreitung.

Auch im Französischen finden sich Entlehnungen, mehr als man erwartet: Hinter den Himmelsrichtungen nord, sud, est, ouest stecken die deutschen Bezeichnungen, *loge* geht zurück auf unser Wort Laube, *jardin* auf Garten, *garder* auf warten (hüten), *épier* auf spähen, *maréchal* auf Marschall, *gazon* auf Wasen (Wiesland), *laid* auf leid. Dazu kommen Vornamen in großer Zahl wie etwa Henri, Frédéric und Louis sowie Ortsnamen auf -inges und -ens. Unsere Endung -ingen findet sich in Epalinges VD (Spalingen), in Lucens (Lossingen), in Sottens, aber auch in italienischen Ortsnamen wie Marengo.

Paul Stichel

Wortgebrauch

Wörter wie Waffen

«Der Verderb der Sprache ist der Verderb der Menschen.» Diese Feststellung von Dolf Sternberger im «Wörterbuch des Unmenschen» ist nach wie vor gültig.

Wie edelmütig, wie heroisch klingt es beispielsweise, wenn nach einem Attentat Terroristen die Öffentlichkeit in sogenannten «Bekennerschreiben» darüber informieren, daß sie die Verbrecher sind, denen Leib und Leben anderer nichts wert ist. «Bekennerbrief» – wie gedankenlos wird seit Jahren dieser Sprachzynismus übernommen, obwohl er gerade die Anonymität und das Verstecken beschwört.

Nicht weit davon entfernt ist das unselige Wort «freisetzen». Nichts anderes als eine verharmlosende Um-

schreibung für den Abbau von Arbeitsplätzen. «Freisetzen», da muß man doch denken, jetzt bekommt der, den es angeht, endlich genügend Zeit, um spazieren zu gehen und seinen Hobbies zu frönen. Wer denkt da schon an bittere Entlassung?

Auch sprachliche Unsauberkeiten nehmen wir in Kauf. Flüchtlinge, die um Asyl bitten, sind Asylbewerber, «Asylanten» sind sie noch lange nicht. Aber der Begriff «Asylant» hat einen kräftig negativen Beigeschmack – wie so viele andere Wörter auch, die auf «ant» enden, z. B. «Simulant», «Denunziant», «Querulant», «Vagant», «Intrigant». Wörter können auch als ideologische Waffen gebraucht werden.

Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man sich der Mühe unterzieht, einen Begriff frei von Fanatismus in die

Welt zu setzen, oder ob man hemmungslos mit Totschlagvokabeln um sich wirft.

Mit Wörtern läßt sich gut vernebeln, worum es einem eigentlich geht. «Verräterisch, wie die Sprache nun

einmal ist, lassen Sprachnachlässigkeiten Rückschlüsse auf Denknachlässigkeiten zu» (Rudolf Gerhardt). Wörter können genausogut vertuschen, wie sie auch entlarven können.

Siegfried Röder

Wortbedeutung

Der Begriff Heimat

Es gibt Wörter, die, obwohl zu den ältesten im deutschen Wortschatz zählend, in jahrhundertelanger Benutzung nicht abgeschliffen wurden, auch wenn es, wie hier, in politischer Hinsicht ein diskreditierter Begriff zu sein scheint: Heimat. In unserem Alltag, in der Umgangssprache, haben wir ständig mit solchen Begriffen zu tun. Jahrzehntlang tauchte dieser Begriff in kaum einer soziologischen Abhandlung auf, auch Volkskundler wollten davon wenig wissen.

Nun scheint die Vokabel Heimat eine Renaissance zu erleben, obwohl sich auch heute noch eine strikte Definition schwertut. Für die gegenwärtige Heimat-Diskussion erscheint es geradezu charakteristisch, daß von verschiedenen Seiten sehr verschiedene Gehalte des Wortes ins Spiel gebracht werden: Heimat kann als innere Einstellung, als ein Ausdruck der Lebensqualität und nicht zuletzt als eine Verbundenheit mit der Tradition verstanden werden.

In der sprachlichen Betrachtung ist es immer ein Gegenbegriff zu Fremde; für den religiösen Menschen ist es ein Bezug zur himmlischen Heimat. «Meine Heimat ist dort droben», heißt es in einem Lied von Paul Gerhardt aus dem Jahre 1666. Doch lange Zeit war Heimat an den vorhandenen Besitz von Haus und Hof gebunden. Im Schweizerdeutschen war die Gleichsetzung von Hofanlage und Heimat lange üblich; bei Gotthelf hieß es einmal: «Das neue Heimat kostet ihn wohl 10 000 Gulden.» («Heimat» wurde zunächst häufig als Neutrum und

erst später als Femininum gebraucht.) Auch in deutschen Redensarten blieb diese konkrete Fassung des Heimatbegriffs erhalten: «Der Älteste kriegt die Heimat», sagte man im Schwäbischen, und den Hochzeitstag dieses Ältesten, mit dem er meist den Hof übernahm, charakterisierte man durch den Ausspruch, daß an diesem Tage die Geschwister «ihrer Heimat zur Leiche gingen». Der Heimatbegriff hat gerade im deutschen Raum eine «innige» Färbung angenommen. Mitte des 19. Jahrhunderts schrieb Wilhelm Ganzhorn jenes Lied, das auch heute noch gelegentlich bei Heimatfesten erklingt: «Im schönsten Wiesengrunde...». In den ersten Verszeilen («Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus») schwingt noch die alte Vorstellung mit: Heimat als Besitz, als väterliches Haus.

Schon Ovid schreibt aus der Verbannung: *Nescio qua natale solum dulcedine cunctos/Ducit et immemores non sinit esse sui* («Boden der Heimat, ziehst durch seine Anmut alle an und läßt nicht zu, daß man nicht seiner gedenkt»). Es mahnt an eine vertraute Welt, die man oft erst in der Fremde entdeckt und als Urphänomen des Lebens begreift. Thomas Mann sagt: «Wo die Heimat zur Fremde wird, da wird die Fremde zur Heimat.» Und Max Frisch meint: «Heimat sind die Menschen, die wir verstehen und die uns verstehen.» Diese Aussagen verdeutlichen es, daß Heimat von Heim kommt (mhd. *heimot*, *heimnot(e)*, *heimüete*, *heimode*) und Wohnung, Wohn- und Geburtsort bedeutet.

Peter Grimm